

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
<b>Herausgeber:</b>	Verband Schweizerischer Privatschulen
<b>Band:</b>	5 (1932-1933)
<b>Heft:</b>	4
<b>Artikel:</b>	Aus der neuesten Entwicklung der "Gestalt"-Psychologie
<b>Autor:</b>	Messer, August
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-852709">https://doi.org/10.5169/seals-852709</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Aus der neuesten Entwicklung der »Gestalt«-Psychologie.

Von Professor Dr. August Messer, Gießen.

Die Tatsache, daß die Gegenstände unserer Wahrnehmungen, ja die aller Bewußtseinsvorgänge gestaltet sind, hat verschiedene Erklärungen gefunden. Es stehen sich gegenüber Theorien atomistisch-synthetischer und solche ganzheitlich-analytischer Art. Die ersten gehen von der Voraussetzung aus, daß alle irgendwie gestalteten Gebilde zu erklären seien aus der Zusammensetzung (Synthese) von unzerlegbaren Bewußtseinselementen, also sozusagen aus seelischen Atomen; man kann diese Erklärungsweise auch als „summativ“ oder „aggregativ“ charakterisieren. Auf der Gegenseite ist man überzeugt, daß man von der Gestaltetheit selbst, also der Ganzheit der Gestalt, ausgehen müsse, und daß man nur von dieser aus das Einzelne, die Bestandteile der Glieder der Gestalt analysierend (d. h. zerlegend) aufweisen und aus dem Ganzen heraus deuten könne. Für diese „ganzheitliche“ oder „gestaltpsychologische“ Betrachtung erscheinen nicht atomistisch-isolierte Bewußtseinsgegebenheiten, sondern eben gestaltete Ganzheiten als das ursprünglich Gegebene (als „Urphänomene“, um mit Goethe zu reden) alles Einzelne, das den Charakter des Elementenhaften, des Teils und des Stückhaften trägt, wird als sekundär, als Ergebnis nachträglicher Analyse angesehen.

Diese beiden gegensätzlichen Grundanschauungen sind nun von einzelnen Forschern in etwas verschiedener Weise ausgestaltet worden.

Die atomistisch-synthetische Betrachtungsweise finden wir in noch unentwickelten kritischer Form bei Ernst Mach, † 1916 (Analyse der Empfindungen, zuerst 1900). Ihm als Physiker ist es noch eine Selbstverständlichkeit, daß wie die äußere Welt aus Atomen, so die innere aus seelischen Elementen, nämlich den Empfindungen, in gesetzmäßigem Wechselspiel sich aufbaue.

Wilhelm Wundt, † 1920, wird sich schon klar darüber, daß Empfindungen bzw. Empfindungsaggregate nicht jenes In-eins-sein eines gegliederten Mannigfaltigen ausmachen können, das für „Gestalten“ (im Unterschied von bloßem Nebeneinander) charakteristisch ist. Er suchte darum die Gestalten aus einem allgemeinen Faktor zu erklären, dessen Wirkungsweise er auch sonst im Seelenleben wahrzunehmen glaubte: dem „Prinzip der schöpferischen Synthese“. Damit war die Gestaltetheit als verschieden von einem Aggregat, mithin als erklärbungsbedürftig, als „Problem“ erkannt, aber für die Erklärung war nur ganz allgemein eine Richtung angedeutet. In Verfolgung dieser Richtung haben Georg Elias Müller, Witaszek, Benussi, Fröbes Theorien aufgestellt, in denen die Gestalten als Synthesen von Elementen gedacht und diese Synthesen zurückgeführt werden auf übergeordnete psychische Akte oder kollektivierende Faktoren (vor allem die zusammenfassende Aufmerksamkeit). Der Grundgedanke ist, daß die Gestalten erst durch eine gewisse schöpferische Tätigkeit geschaffen („produziert“) werden. Man kann sie darum zusammenfassend als „Produktions“theorien bezeichnen. Oder man hat Zusammenschlußtendenzen in die elementaren Inhalte selbst verlegt. So schreibt Köhler schon den physikalischen Reizen (z. B. der auf einem Leiter verteilten elektrischen Ladung) und weiterhin dem physiologischen Geschehen „Gestaltcharakter“ zu; dem soll dann ein „übersummative“ Gestaltprozeß im Psychischen entsprechen. So erscheinen die dem Bewußtsein gegebenen phänomenalen Gestalten als rein „strukturmäßige“ Reaktion auf die Reizgestalten. Die phänomenalen Gestalten werden gefaßt als unmittelbar von der Reizlage

her — gemäß Ganzgesetzlichkeit — erzeugt, wie die „atomistische“ Psychologie die Empfindung durch Reize erzeugt dachte; die Zwischenschaltung besonderer etwa spezifisch „formativer“ Faktoren wird abgelehnt. — Mit der Beschränkung auf das psychische Gebiet sucht Wertheimer die primäre Gestaltetheit des Gegenständlichen, die „Ganzbedingtheit“ alles Einzelnen, seinen „Teil“-charakter aus bestimmten „Prinzipien des Zusammenschlusses“ zu erklären, die eine mechanische Selbstgliederung der Inhalte bedingen sollen. Dabei wird der atomistisch-synthetische Gedanken die Gestalten vom Einzelnen aus, also gleichsam „von unten her“ zu verstehen entschieden abgelehnt: „Gestaltprinzipien“, „Ganzgestalttheiten“ werden als etwas Primäres anerkannt, das nicht aus anderem abgeleitet und damit „erklärt“ werden soll, sondern das selbst der Erklärung dient. Es gilt nun nur noch die den primären Gestaltprozessen innewohnenden Gesetzmäßigkeiten aufzuweisen. Als Faktoren, die so den Zusammenschluß der Gestalten gesetzlich regeln, nennt Wertheimer auf Grund der Erfahrung: 1. Nähe, 2. Gleichheit, 3. gemeinsames Schicksal, 4. Prägnanz der Gestalt. Das heißt: „Zusammengeschlosstheiten“ der Gestalten ergeben sich 1. im Sinne des kleinsten Abstandes, 2. des Zusammenschlusses des Gleichen, 3. der sinnvollen Folge, 4. im Sinne einer möglichst übersichtlichen, ausgeprägten „guten“ Gesamtgestalt.

Gegen den letzten Faktor, die Tendenz zur „Prägnanz“ der Gestalt, macht Petermann geltend, er sei zu unbestimmt, als daß man konkret mit ihm arbeiten könne; auch führe er nur zu einer Wortlösung des Problems, indem er die „prägnante“, die „gute“ Gestalt aus einer Tendenz zu einer solchen erkläre. Die übrigen Faktoren aber entspringen eigentlich einem atomistisch-synthetischen Denken; so berührten sie sich auch mit bestimmten von G. E. Müller aufgestellten „Kohärenzfaktoren“. Wenn man endlich noch neben dem von den Reizen angeregten und gesteuerten Gestaltprozeß im Subjekt Gestaltdispositionen annehme und eine Angleichung der Objektsgestalt an die Dispositionsgestalt behaupte, so sei das eine „rein resultative“, d. h. eine lediglich vom Erfolg ausgehende Scheinerklärung.

Petermann weist endlich auf die Beobachtungstatsache hin, daß die phänomenalen Gestalten nicht unmittelbar primär da sind, sondern sich in einem spezifischen „Gestaltwerdungsprozeß“ entwickeln. So hat Sander zum Beispiel beobachtet, beim Anhören einer Reihe gleichartiger Klopferäusche (die in Abständen von 250—500 Tausendstel-Sekunden mittelst eines Zeitsinn-Apparates hervorgebracht werden), daß sie sich allmählich für uns rhythmisch gliedert und dadurch Gestalt gewinnt auf Grund eines Vorgestaltprozesses. Sander sagt darüber: Unter „Vorgestalterlebnisse“ sei die oft scharf charakterisierte Erlebnisperiode verstanden, die der aktuellen Durchformung eines Komplexes der Gestaltbildung vorangeht. Diese Vorperiode ist ausgesprochen ganzheitlich und gefühlstark. Die Bedeutung des Vorgestalterlebnisses wächst mit dem Gewicht der Gestalten, die sich in ihm zur Form drängen. Künstler, Dichter und Denker schildern den Gefühlsdrang und das ganzheitliche Ergriffensein in diesem schöpferischen Zustand. Unter gewissen Bedingungen ist es möglich, insbesondere im Optischen, der Genese der Gestalten in dem Vorgestalterlebnis in einzelnen Stufen, in Vorgestalten, nachzugehen. Diese Vorgestalten sind ungegliederter, ganzheitlicher wie die durchformten Endgestalten ohne deren Endgültigkeit, mit einem starken „Drang zur Gestalt“.

Aehnliches beobachtete er bei optischer Darbietung einer Reihe paralleler Striche.

Freilich können solche Gestaltungsprozesse im Sinne der beiden streitenden Theorien erklärt werden. Man kann darin nämlich eine Bestätigung für die „Produktionstheorie“ sehen, daß besondere formende Prozesse, echte „gestaltende“ Prinzipien in der Art unseres Beachtens und Auffassens der Reize wirksam werden; man kann aber auch im Sinne der Selbstgliederungstheorie erklären, daß die Gestaltung in reiner Selbstgliederung des unmittelbar sensorischen psycho-physischen Geschehens erfolge. —

Auf Grund dieses Ueberblicks über die Entwicklung der Forschung läßt sich zeigen, um welche grundsätzliche Frage sich eigentlich heute die Diskussion dreht. Als überwunden kann man ansehen die Theorien, die von atomistischen Bewußtseinsgegebenheiten (wie z. B. Empfindungen) ausgehen und die Meinung vertreten, daß die Gestalten entweder einfach mit der Summe (dem Aggregat) jener Elemente mitgegeben seien oder durch besondere synthetische Prozesse zu den ursprünglich isolierten Elementen erst hinzugefügt würden. Vielmehr ist jetzt herrschend die Annahme, daß nicht atomhafte Elemente, sondern „Ganzheiten“ am Anfang stehen. Aber gerade die Beobachtungen der Gestaltwerdungsprozesse geben Anlaß, zwischen „Ganzheit“ und „Gestalt“ in dem Sinne zu unterscheiden, als „Ganzheit“ auch in vager, ungegliederter, „gefühlsmäßiger“ Art auftreten kann und erst durch einen Prozeß zur gegliederten Ganzheit, d. h. zur „Gestalt“ im eigentlichen Sinne wird. (Als Bezeichnung dafür empfiehlt Petermann: „originäre“ und „gestaltete“ Ganzheit.)

Dieser Prozeß der Gestaltwerdung wird entweder passiv-mechanistisch oder aktiv-produktionstheoretisch gedeutet. In reiner Form durchgeführt, würde eine Theorie der ersten Art besagen: Schon in der — vom Bewußtsein unabhängig gedachten — Wirklichkeit liegt eine Mannigfaltigkeit bestimmter „Gestalten“ (räumlich-geometrischer oder dynamischer Art) vor. Indem diese realen Gestalten als „Reize“ auf die Sinne wirken, entstehen durch unmittelbare „Steuerung“ von außen her physiologische Prozesse von einem den realen Gestalten entsprechenden Gestaltcharakter. Diesen entsprechen dann wieder die im Bewußtsein entstehenden phänomenalen Gestalten. Das Subjekt verhält sich also passiv; der ganze Prozeß, von außen bedingt, spielt sich gleichsam mechanisch-automatenhaft ab. Es gilt für ihn der alte Satz des Sensualismus: *Nihil est in intellectu, quod non prius fuerit in sensu.* (Nichts ist im „Intellekt“ — d. h. hier: im Bewußtsein —, was nicht vorher in den Sinnen war.)

Die Produktionstheorie dagegen würde ein aktives oder wenigstens auf Reize reagierendes, also „reaktives“ Verhalten des Subjekts voraussetzen, das in echter Produktion zu etwas Neuartigem führe. Sie würde von dem „Sensualismus“ sich unterscheiden durch Annahme von „Akten“, die bei der Gliederung des sinnlich Gegebenen in ihrer Wirkung zu beobachten wären. Für die Theorie tritt die Frage, ob schon in der realen Außenwelt „Gestalten“ im eigentlichen Sinne existieren und in den Reizen zur Wirksamkeit auf uns gelangen, zurück; freilich wird vom Standpunkt eines kritischen Realismus in der Erkenntnistheorie zu fordern sein, daß irgend welche Momente am Realen wenigstens mit bestimmt sind für die gestaltbildenden Akte im Subjekt; andernfalls würden ja die phänomenalen Gestalten als freie Produktion der Seele, mithin als subjektive Zutat erscheinen.

Es sind vor allem Martius und Wittmann in Kiel und Krüger, Leipzig (sowie dessen Mitarbeiter Sander, seit 1929 in Gießen), die von dem Gedanken einer Aktivität, ja Produktivität der Seele bei ihren experimentellen Forschungen sich leiten ließen.

Die Untersuchungen und Diskussionen der Probleme der „Ganzheit“, bzw. der „Gestalt“ haben sich vor allem auf

dem Gebiet der Wahrnehmungsforschung entwickelt. Hier war ja auch am meisten Anlaß dafür gegeben zur Herausbildung des Gegensatzes zwischen passivistischen und aktivistischen Theorien, je nachdem man die Ursache für die phänomenalen Gestalten vorwiegend außen, in den Reizen, oder innen, in der Seele, suchte.

Für die Vertreter der letzteren Anschauung muß nun aber der Gedanke naheliegen, das aktive, produktive Verhalten der Seele nicht bloß in den Wahrnehmungsvorgängen, sondern im Gesamtgebiet des Bewußtseinsgeschehens zu untersuchen. Die Bedeutung dieses Gedankens hat Petermann mit Recht betont. Er ist auch in der Lage eine Bestätigung für ihn zu finden in der jüngsten Entwicklung der Erforschung der Denk- und Willensprozesse. Auch in ihnen hat man neuerdings mehr und mehr Gebilde erkannt, die als „gestalthaft“ bestimmt charakterisiert werden müssen, weil sie eine eigentümliche Geformtheit aufweisen. Es ist hier zu nennen die Geschlossenheit, Gliedbezogenheit, Ganzheitlichkeit der Denkprozesse und der ihren Inhalt bildenden Gedanken, die innere Zielgerichtetheit, Einheitlichkeit, Geordnetheit der Willensprozesse und der von ihnen beseelten Handlungen, die Angepaßtheit aller ihrer Teilgeschehnisse an den Sinn des Ganzen. Noch weit deutlicher wie bei den Gestaltwahrnehmungen tritt uns hier der zeitliche Verlauf entgegen; so wird die nähere Untersuchung der Verlaufsformen auch der Erkenntnis des bisher weniger beachteten Entstehungsprozesses der Wahrnehmungsgestalten förderlich sein. (Bisher hat man allzusehr auf die Erforschung der fertigen Gegenstände der Wahrnehmung sich beschränkt.)

Auch bei der wissenschaftlichen Behandlung der Vorstellung- und Denkprozesse war früher die atomistisch-synthetische Betrachtungsweise entschieden vorherrschend. Wie man mit dem Sensualismus in den Wahrnehmungen von Gegenständen lediglich Empfindungskomplexe sah, so in den Gedächtnisvorstellungen, einschließlich der Begriffe, nur Nachwirkungen dieser Empfindungen. Um nun aber den Zusammenhang der Vorstellungen und Gedanken zu erfassen, nahm man zu den sensualistischen Grundvoraussetzungen noch den Gedanken der „Assoziation“ (Verknüpfung der Gedächtnis-„Spuren“ der Vorstellungen) hinzu; so gingen der Sensualismus und Assoziationspsychologie meist Hand in Hand. Die Vorstellungs- und Gedankenabläufe faßte man mithin als mechanische Verknüpfungen („Und-Verbindungen“) von seelischen „Atomen“ (die man letztlich auf Empfindungen zurückführte).

Über diese Betrachtungsweise hat bereits die „Würzburger Schule“ Külpe's († 1915) hinausgeführt. Zu ihr dürfen auch Ach und Selz gerechnet werden. Um die Ordnung des Vorstellungsablaufs zu erklären, hatte die Assoziationstheorie angenommen, daß in dem chaotischen Spiel der mannigfachen Reproduktionstendenzen (die von den gerade bewußten Inhalten assoziativ angeregt würden) eine Auslese gemäß der jeweiligen Konstellation stattfinde. Ach wie Selz haben experimentell gezeigt, daß man mit diesem Erklärungsprinzip nicht auskommt. Ach nimmt nun noch — wie schon vor ihm Külpe, Messer u. a. — eigene „determinierende Tendenzen“ an; er sucht mit Erfolg deren Beschaffenheit und die Richtungen und Gesetzmäßigkeiten ihrer Auswirkung genauer zu ergründen.

Diese „determinierenden Tendenzen“ sollen der Tatsache Rechnung tragen, daß in Denkprozessen (wie in Willenshandlungen) der Ablauf so geregelt ist, daß er im Sinne einer „Zielvorstellung“, „Aufgabe“, „Absicht“ erfolgt. In kritischer Besonnenheit ließ er dabei die Fragen, wie beschaffen denn jene „Tendenzen“ seien, beiseite. Es war also damit nur eine formale Kennzeichnung des Sachverhalts, aber noch keine echte Erklärung gegeben. Lediglich war gezeigt, daß der Erklärungsversuch der Assoziationstheorie ungenügend sei. Ja, Petermann kann mit einem gewissen Recht geltend machen, daß die mechanistische Grundanschauung dieser

Theorie damit eigentlich noch nicht aufgegeben sei; denn auch Ach versucht den geordneten Denkverlauf zu verstehen als einen Mechanismus der Inhalte, bei dem das Geschehen in geordneter Abfolge sich absprechen kann den verschiedenen, den Inhalten innewohnenden Tendenzen.

Bei Selz zeigt sich der Ansatz zur Überwindung der atomistischen Assoziationslehre darin, daß er den Vorstellung- und Gedankenablauf wie eine Kette von Reaktionen faßt, die von einem Stadium zum anderen durch Aktivierung gewisser intellektueller und motorischer Operationen abrollt. Dabei denkt er die einzelnen Inhalte nicht isoliert, sondern weist ihnen ihre Stelle im Ganzen des Prozesses an. Zur Erläuterung diene folgende Stelle aus Selz' Werk: „Erteilen wir einer Versuchsperson eine Aufgabe, so bildet die Determination (Willensbestimmung) zur Lösung der Aufgabe den Reiz, durch welchen eine Reihe spezifischer Reaktionen ausgelöst werden. Wir bezeichnen die spezifischen Reaktionen, welche allein oder mit anderen zusammen zur Lösung einer Aufgabe dienen, als „Operationen“, und zwar werden je nach der Aufgabe intellektuelle oder motorische Operationen (Bewegungen) oder Operationen beider Art stattfinden. Hierbei wird das Gelingen einer Teiloperation vielfach den auslösenden Reiz für eine weitere Teiloperation bilden („kumulative Zuordnung“), z. B. beim Dividieren vielstelliger Zahlen. Oder das Mißlingen einer Operation wird als Reiz für die Auslösung einer Ersatzoperation wirken („subsidiäre Zuordnung“), insbesondere in probierendem Verhalten. Jeder einzelnen Teiloperation ist also durch einen spezifisch auslösenden Reiz genau ihre Stelle innerhalb der Gesamtoperation bestimmt, so daß eine strenge Ordnung des ganzen Ablaufs gesichert ist. Jede Verwechslung einer Zielsetzung bis zur Erreichung des Ziels oder zum Aufgeben der Lösung stellt sich sohin als eine Kette teils kumulativ, teils subsidiär einander zugeordneter Lösungsmethoden dar“.

Dabei bleibt freilich noch die Frage offen, wie denn das inhaltliche Uebereinstimmen des Ablaufs mit der Aufgabe und die sinnhafte Gesamtordnung zustande kommt. Selz sucht dies zu erklären durch die Annahme, daß das Ausgangserlebnis eine schematische Vorwegnahme des Ziels sei. Bei einer äußeren Handlung werden so die Bewegungen vorstellungsmäßig antizipiert, beim Denkgeschehen wird die Lösung des betr. Problems — die ja erst zu finden ist — schematisch, also sozusagen ihrer bloßen Form nach — vorweggenommen und dann durch intellektuelle Operationen wie Komplexergänzung, Abstraktion, Kombination wirklich zu erreichen versucht.

Die „Komplexergänzung“ liegt vor bei rein inhaltlicher Reproduktion von Vorstellungsschichten, wie etwa erlernten Gebeten, Gedichten, aber auch bei der Wiederverwendung einer früher angeeigneten Kette von Handgriffen, geistigen Verfahrensweisen, Methoden etc. Hier handelt es sich also lediglich um reproduktive Geistestätigkeit. Freilich setzt das Entstehen solcher Komplexe eine Komplexstiftung, also die Funktion eines kollektiven Auffassens, voraus.

„Abstraktion“ und „Kombination“ aber lassen sich schon von vorneherein nicht reproduktiv fassen, sie zeigen produktiven Charakter, sofern sie Neues schaffen.

Selz meint freilich der Abstraktionsprozeß sei nichts weiter als das Hervortreten bestimmter, an sich schon dagewesener „psychischer Gegenstände“ aus der Sphäre des „Ungewußten“, des bloß „mitgegebenen“ in die Sphäre des „Gewußten“. Aber ist z. B. für ein Kind, das von Winkeln noch gar nichts weiß, beim Anblick eines Dreiecks die Gesamtgröße des Winkels „mitgegeben“? Besitzt es im ursprünglichen Erleben schon all die Eigenschaften des Dreiecks, die es später von ihm lernt (oder überhaupt nicht lernt)? Wahrscheinlicher ist doch, daß hier produktive Prozesse vorliegen, die zu neuen Ergebnissen führen, die in den ursprüngli-

chen Wahrnehmungsgegebenheiten so noch nicht vorhanden waren.

Ebenso können durch „Kombination“ Neubildungen geschaffen werden.

Zu den drei Grundoperationen von Selz lassen sich also drei produktive Aufmerksamkeits- bzw. Auffassungsrichtungen in Beziehung setzen: 1. zu der (aller Komplexe ergänzung zu grunde liegenden) Komplexstiftung das kollektive, 2. zu der Abstraktion das s o n d e r n d e, 3. zu der Kombination das b e z i e h l i c h e Auffassen.

Damit zeigt sich deutlich, daß Selz' Theorie über den Rahmen einer von den Inhalten her angesetzten Selbstgliederungs- oder Selbststeuerungstheorie hinausführt.

Die Theorie von Martius und Wittmann hat mit der von Selz das gemein, daß sie die Determiniertheit unserer Denk- und Willensvorgänge nicht durch „Tendenzen“ der Inhalte selbst, sondern durch Annahme spezifischer „Ablaufsformen“ zu erklären sucht. Sie geht aber weiter, indem sie diese Formen in ihrer Eigenart und in ihrer Gesetzmäßigkeit biologisch und genetisch zu verstehen bestrebt ist, und zwar aus gesetzlichen „Funktionen“. Solche findet man in den intellektuellen Formen, in denen das mehr oder minder ausgeprägte Bewußtsein logischer Beziehungen enthalten ist, wie das Bewußtsein des Identisch-, Anders-, Ähnlich-, Umgekehrteins, der Regelhaftigkeit, Bekanntheit, Fremdheit, Überraschung, des Komischseins, Zweifels, Denkens, Fragens, der Sicherheit, des Wissens, Könnens, Verstandenhabens, der Bereitschaft, der Verwirrung, Leere, Fülle u. s. w.

Im Gebiet des Gefühls- und Willenslebens ist hier zu denken an die Gewohnheiten unseres Handelns, die automatisch-ablaufenden Bewegungen des Gehens, Essens, Schreibens etc., unsere affektiven Handlungen, z. B. Ängstlichwerden im Dunkeln, Erröten vor Scham, Ehrfurchtserleben u. s. w.

Alle solche Funktionen sind nur zu verstehen, wenn man sie genetisch, mithin als Ausdruck einer gewissen Entwicklungshöhe betrachtet und damit als immanentes Entwicklungsprodukt.

Hier bietet sich nun Gelegenheit für eine Fülle experimenteller Untersuchungen, etwa des Erlernens bestimmter Fertigkeiten, wie Schreiben, Maschinenschreiben u. s. w. Die „Assoziationen“ erweisen sich dabei nicht als „Letztheiten“ (wie die Assoziationspsychologie annimmt), sondern als Ergebnisse des Bildungsprozesses von Funktionen. Ferner läßt sich feststellen, daß für das Bereitsein die „Lebendigkeit“ solcher Funktionen, eine hinreichende Uebung erforderlich ist. Es zeigt sich auch, daß nur auf der Grundlage einer bestimmten Leistungshöhe bestimmte Leistungen neuer Art möglich sind. So versteht man „geistiges Wachstum“ als eine Organisierung des Individuums in seinen Leistungsformen, die spezifisch in Niveaustufen sich abspielt. In einer so zunehmenden Funktionsdifferenzierung konstituiert sich motorisch-genetisch die psychophysische Individualität als ein Gefüge bestimmter Leistungsfähigkeiten und Reaktionsformen.

Wenn nach den alten, überkommenen Assoziationstheorien der Assoziationsprozeß lediglich darin besteht, daß die alles Seelische tragenden, nicht weiter verlegbaren, durchaus sinnlich gedachten Erlebnisatome zusammengeschweißt werden durch einen rein äußerlichen Kittungsprozeß, nämlich durch mehr oder weniger häufige raum-zeitliche Berührung und dgl., so zwingt die tiefere Analyse der tatsächlichen Erlebnisbefunde bei fernerer Deskription zu einer andern Auslegung. Raum-zeitliche Berührung als solche kann in keiner Weise als ein letztes und den Tatsachen adäquates Kittungsprinzip gelten. Sie hat als solche überhaupt keine ursprüngliche Bedeutung für den wirklichen Vollzug der in Frage stehenden Stiftungsprozesse. Sie ist nur die Gelegenheit und insofern allerdings vielleicht eine conditio sine qua non für denselben, als solche aber keineswegs hinreichend. Ueber sie hinaus

ist notwendig ein spezifischer Auffassungsvorgang, ev. dessen Wiederholung. (Petermann a. a. O. S. 147 f.)

In der Tat handelt es sich sowohl bei Wahrnehmungsgeformtheiten (Gestalten der Dinge) wie bei Verlaufsgeformtheiten (Denkverläufen, Handlungen) — trotz gewisser Verschiedenheit — doch beidemal um gegliederte, durchgestaltete Ganzheiten und beidemal um spezifisch sich entwickelnde Reaktionsformen des psychophysischen Individuums. Sie entwickeln sich in fortschreitender Differenzierung im Aufbau des wahrnehmungsmäßigen Auffassens (und damit der aufgefaßten Gestalten!) wie des Reagierens, mag dies im Nachdenken oder in einem Affektverlauf oder im Wollen und Handeln bestehen. Diese verschiedenen Formen des Reagierens sind nur Arten, wie der Organismus zu den „Reizen“ in Beziehung tritt, auf sie kraft seiner Eigenart „anspricht“. So läßt sich also das Gestaltproblem einordnen in die Frage nach den spezifischen Reaktionsformen des psychophysischen Organismus und nach ihren Eigentümlichkeiten und Gesetzmäßigkeiten.

Von diesem hochliegenden Gesichtspunkt aus werden nun auch die Beziehungen überschaubar, die zwischen dem allmählichen Entstehen und zwischen den Funktionen der bereits gewordenen Reaktionsformen bestehen. Man entdeckt dabei, daß es möglich ist, die „Selbstgliederung“ und die „Produktionstheorie“ zu versöhnen. Der Wahrheitsgehalt der ersten würde darin zu suchen sein, daß Gestaltetheit als dem Individuum und seinen Inhalten und Funktionen innewohrend dann hervortritt, wenn man es im Hinblick auf das in ihm gleichsam fest und fertig Gewordene an Leistungsmöglichkeiten, Funktionen, Gewohnheiten, an „Gestaltautomatismen“ betrachtet. Das Gefüge von alledem ist ein System spezifischer Reaktionsformen; das meinen wir auch, wenn wir von Charakter, von „Persönlichkeit“ sprechen. Der berechtigte Kern der Produktionstheorie dagegen tritt für uns dann in Erscheinung, wenn wir daran denken, daß das Individuum selbst mit seinen Reaktionsformen in der Entwicklung sich befindet und daß alle fertige Gestaltetheit echte produktive Gestaltwerdung voraussetzt. In dieser aber macht sich ein „Ich“-Faktor geltend, der in seiner Variabilität und Mannigfaltigkeit zu unübersehbar vielfältigen Formen des Werdeprozesses des „geistigen Wachstums“ führt.

Alles bisher Gesagte gipfelt so in der Frage: wie und in welchen Gesetzmäßigkeiten sich das Ansprechen des Organismus genetisch charakterisiere.

Dieses „Ansprechen“ zeigt sich in den Erlebnissen und Verhaltensweisen des Individuums. Diese psychophysische Ganzheit pflegt man als „Struktur“ zu bezeichnen, sofern man sie als etwas dispositionell Beharrendes und spezifisch Gliedertes denkt. So erklärt Felix Krüger (Strukturbegriff in der Psychologie 1923, Bericht über den 8. Psychologen-Kongreß): „Ein strukturiertes Seelenwesen ist reale, notwendig zu denkende Voraussetzung für alles, was wir an psychischen Phänomenen vorfinden“. Der Strukturbegriff — in dem der alte Seelenbegriff erneut wissenschaftliche Anerkennung findet — ist geeignet, sowohl die fertigen Gestalten und Leistungsformen als auch die Gestaltungsprozesse, die jenes Fertige erst produktiv organisieren, zu umfassen. In ihm kommt zum Ausdruck jene Kontinuität und Geschlossenheit, jene Plastizität und zunehmende Organisierung, die uns in den fertigen Funktionsformen und in den in ihrer Ausbildung führenden Werdeprozessen konkret entgegentreten.

Aufgabe der weiteren Spezialforschung muß es nunmehr sein, die typischen Formen festzustellen, die in der Verschiedenartigkeit des Erlebens und Verhaltens zutage treten und die auf gewisse typische Verschiedenheiten der Strukturen in den Individuen zurückzuschließen gestatten.

\*

**Literatur:** Ach, Willenstätigkeit und Denken 1905, Willensakt und Temperament 1910, Ueber die Begriffsbildung 1922; Benussi, Gesetze der inadäquaten Gestaltauffassung, Archiv für die gesamte Psychologie Bd. 32 (1914); Bühler, Die Krise der Psychologie 1926; Jaensch, Aufbau des Bewußtseins 1930; Koffka, Psychologie im Lehrbuch der Philosophie hg. von Dessoir 1925 Bd. II; Köhler, Physische Gestalten 1920, Gestaltpsychologie 1929; Krüger, Strukturbegriff in der Psychologie (Bericht über den 8. Psychol. Kongreß) 1923, Ueber psychische Ganzheit 1926, Einleitung in „Neue Psych. Stud.“ Bd. I; Müller, G. E., Komplextheorie und Gestalttheorie 1923; Petermann, Das Gestaltproblem 1931; Sander, Exp. Ergebnisse der Gestaltpsychologie (Bericht über den Bonner Kongreß 1927) 1928; Selz, Die Gesetze der produktiven und reproduktiven Geistesfertigkeit 1924; Wertheimer, Untersuchungen zur Lehre von der Gestalt „Psychol. Forschung“ Bd. I und IV, Gestaltpsychol. Forschung in Saupé Einführung in die Psychologie; Wittmann, Sehen von Scheinbewegungen 1921.

## Kleine Beiträge.

### Kinder leiden.

Drei Bücher, alle unzweifelhaft Ausdruck sauberer, jugendfreudlicher und verständnisreicher Grundhaltung, malen das Schicksal deutscher Nachkriegsjugend. Sie alle rufen zur Hilfe für das junge Leben, das da leidet und untergeht im trüben Wirbel der Nachkriegsjahre. Alle drei klagen an: den Krieg, der die Voraussetzungen für dieses Leiden schuf, und unsere Generation, deren Schuldigkeit es wäre, an der Jugend das getane Unrecht des Krieges wieder gut zu machen, die aber dieser Pflicht nicht nachkommt, weil eigene Leiden und eigene Auseinandersetzungen ihr weder Zeit und Kraft, noch die innere Freiheit zum völlig verstehenden, helfenden Umgang mit der Jugend lassen.

— Da ist „Heini Jermann“<sup>1)</sup>. Anni Geiger-Gog ge-

<sup>1)</sup> Anni Geiger-Gog, „Heini Jermann“, Verlag D. Gundert, Stuttgart.

staltet in diesem Buch das erschütternde Leben eines Kriegskindes, das trotz seiner guten Anlagen und seiner Tapferkeit mit seinem schweren Leben nicht fertig wird, an ihm zerbricht. Diesem Schicksal fehlt bei aller Traurigkeit alles Ausserordentliche und seiner Darstellung alles Sensationelle. Der tapfere kleine Junge geht einfach zugrunde, weil ihm das Leben nicht so leicht gemacht wird, wie er das Recht darauf hätte, weil trotz aller Versorgung nicht für ihn gesorgt wird. Krieg und Nachkrieg haben ihm Vater und Mutter und damit alle helfende Liebe aus seinem Leben genommen. Stiefvater, Pflegemutter, Anstalts- und Fürsorgeerziehung, — er wird hart angefaßt, aber niemand tut dem Kinde himmelschreiendes Unrecht, es wird nicht gequält, nicht geplagt, — dieses Pflänzchen vertrocknet einfach und stirbt ab, weil ihm zu wenig geholfen, weil zu wenig nach ihm geschaut wird. — Weil dieses Schicksal von Tausenden gelebt wurde, weil es Wahrheit ist, wirkt es ergreifend. Darum muß man das Buch